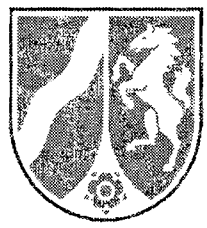
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen



HSK

KREIS OLPE

© Copyright Sauerländer Heimatbund

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

2. Jahrgang Nr 5 Februar 20

Trutznachtigall

Monatsblatt
der Vereinigung ſtudierender Sauerländer zur Pflege des heimatl. Weſens in den Kreiſen der ſtudierenden Jugend des Sauerlandes.

© Copyright Sauerländer Heimatbund
SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund

Der Krähenpfuhl.

Nach einer Sage aus der Gegend von Kirchhundem. Von Jos. Funke.

„Donner und Blitz!" fährt der Teufelsritter seine kecken Jägersburschen an, „könnt ihr denn nicht Herr werden über die Weibsbrut? Ihr habt wohl, wie's scheint, ein Herz im Leib', das Weibsheulen schmilzen macht, wie Schnee die Sonne. Frisch herein, ihr Burschen, heut soll's einen lustigen Tag geben. Der Fang soll belohnt werden!" -

Das ist der grause Teufelsritter von der Krähenburg, vor dem jedes Mägdlein in der Gegend zittert; und das da sind seine wilden rauhen Knechte, seine Teufelskrallen, die der Wüste ausschickt, die Mägdlein zu holen zur Befriedigung seiner bösen Gelüste. -

Aber was steht denn da, inmitten dieser frechen Horde - ? Ein Mägdlein ist's, wonnig und schön, eine Maid mit einem Engelsangesicht. Wie ein junges Rehlein steht sie da unter Wölfen. Und diese Wölfe lassen frech und schamlos ihre Blicke gleiten über die jungfräuliche Gestalt. Der schwarze Ritter von der Krähenburg aber streckt schon seine Krallen nach der zarten Beute aus. Da schlägt die braune Maid ihre Rehaugen auf und sieht dem Wüstling in sein schamloses Gesicht. Eine purpurne Glut läuft über ihre Wangen, und ihre Glieder zittern. „Heilige Mutter, steh mir bei!" betet ihr unschuldiges Herz. In ihrer Not und Verlassenheit muß sie auch mit einem Mal an ihr liebes Mütterlein denken und an die kleinen Geschwister, die jetzt jammernd nach ihrer Schwester rufen. Ach, die liebe Mutter, wie sie sich härmen muß in dem einsamen Häuslein tief drinnen im Gebirge um ihr süßes unschuldiges Kind, um ihren Trost und ihre Stütze. Versteckt im Waldesinnern, am kristallklaren, sprudelnden Gebirgsbächlein, lag ihr kleines Haus. Dort glaubte sie sicher zu sein vor dem Mädchenräuber und seinen wilden Gesellen. Und doch hat er sie gefunden, hat sie vom Mutterherzen gerissen und will sie nun der tiefsten Schande preisgeben. Fast will ihr das Herz zerspringen vor Wehmut und Schmerz. - Da steht er nun vor ihr mit seinem gierig flackernden Blick. Seine Knechte sind verschwunden. Ringsumher feste Mauern, aus denen es kein Entweichen gibt. Sie sieht sich in der Gewalt dieses Räubers der Ehre so vieler unschuldiger Mädchenherzen. Wiederum schickt sie ein Stoßgebet zur Himmelsmutter: „Laß mich sterben, Gebenedeite, doch meine Unschuld laß mich nicht verlieren!" Da fühlt sie Himmelsstärke in ihrem Herzen und die Kraft, dem Bösen zu trotzen und mit ihm zu ringen auf Leben und Tod. -

SHB Meschede Copyright Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

Die Nacht bricht herein, die Nacht, die das Schlechte, die Bosheit und die Teufelstücke mit ihrem milden Schleier zudeckt. Nacht wird es auch auf der Krähenburg. Das Mägdlein liegt im Gebete auf den Knien. Himmelslicht ist in ihrer Seele. Jetzt kann der Wüstling nur kommen. Schlüsselklirren, hallende Tritte. Die Tür wird aufgetan, und da steht der Bösewicht. „Noch heute wirst du mein," spricht sein grimmig lächelnder Mund, und näher tritt er heran. Doch! Was läßt ihn innehalten in seinem wüsten Begehren? Ist's das süße Engelsbild des Mägdleins? Ist's der reine Sternenglanz ihrer Augen? Sind's die Donnerschläge, die krachend die Burg umtoben, oder die Blitze, die zuckend in das Gemach hineinleuchten? Nein, das nicht, aber in der Ecke dort steht ein scharzer Schatten. Der Ritter kennt ihn. Kommt Satan, ihn zu holen? Höllenahnung steigt auf in seiner Seele und hemmt seinen Fuß. Bah, was läßt du dich denn schrecken durch solchen Wahnwitz, du kühner Ritter? Wohlan, die Blume dort ist dein. Du wirst doch nicht zurückweichen vor dieser einen, du, dem noch keine widerstand?-Und die Teufelskrallen greifen näher ans Herz der Unschuld.

Der Donner rollt stärker, und die Blitze lohen greller. Die Erde scheint in Flammen unterzugehen. Siehst du nicht hinter dir den Schwarzen, der deine Seele hinabziehen will in den Pfuhl, du Knecht der Hölle! Und du seliges Mädchen, siehst du nicht den Himmel offen und die Krone der Unschuld dir winken? „Jetzt ihr Himmlischen, verlasset mich nicht!"

Ein Krachen, wie das Zerborsten des Weltgebäudes, ein Blitz, wie der Sonnen Feuerlohe, und Krähenburg steht nicht mehr. Der Schoß der Erde hat es verschlungen. - Grinsend fährt der Teufel mit seiner Beute zur Hölle. Lichte Engel aber tragen eine Seele in Himmelshöhen.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Volksmund erzählt von Berta, der Heldin der Krähenpfuhlsage, noch folgendes: Des Mägdleins Mutter hat die Nacht unter Gebet und Tränen verbracht und das schwere Gewitter und den Einschlag des Blitzes erschauernd wahrgenommen. Im Morgengrauen treibt sie die Angst um ihr Kind zur Krähenburg, doch - o Schrecken - wo gestern noch die stolzen Mauern ragten, gähnt ein tiefer Pfuhl, noch gärend und brodelnd, doch es ist, als klänge aus dem Rauschen und Plätschern der Wasser ein erhebendes Lied von Kampf und Sieg der Unschuld, als wollen die Wellen der hartgetroffenen Mutter Trost zuraunen über das schwere Opfer, das der Sieg gekostet hat.

„Mein Kind!"

Gellend hallt der Schrei aus schmerzdurchwühlter Mutterbrust an die Bergwände, und aus dem Echo glaubt sie herauszuhören: „Dein Kind!" - Richtig, dort auf den Wellen treibt die Leiche. Starren Blickes hängt das Mutterauge daran. Näher bringen die Wogen den Leichnam zum Ufer, näher - näher -. Jetzt faßt sie die kalte nasse Hand - jetzt hält sie die geliebte Tote in den Armen und

SHB Meschede, Sylvegaenger Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

wirft den ersten Blick auf deren wachsbleiches Antlitz. Doch das ist nicht verzerrt vom grausen Kampf beim Tode des Ertrinkens - etwas wie Verklärung und Himmelsfrieden scheint es auszustrahlen, und das bangende Mutterherz durchschauert tröstend und beruhigend die Gewißheit, daß der Gottesglanz der Reinheit von dem Teufelsritter nicht verschandelt worden ist. Die Tränen der Freude über diese Gewißheit rinnen fast reichlicher als die des Schmerzes über den frühen Tod der Tochter. - Drei Tage später nimmt der Kirchhof von Kirchhundem den Leichnam auf.

Noch einmal beschäftigte die tapfere Jungfrau die Gedanken der kurkölnischen Sauerländer, denn nach Jahren fand man ihren Leichnam völlig unverwest, und in der Volksseele nahm Bertas Gestalt immer mehr den Glanz einer Heiligen an.

An den Teufelsritter, der den Namen „Lutz" geführt haben soll, erinnert noch der „Lutzensprink", ein Quellwässerchen in der Nähe des Krähenpfuhls. - Ob der Name „Wittekindsrast", der sich heute für die Gegend findet, nur auf eine Fiktion der sagendichtenden Volkspsyche oder auf eine historische Rast des Sachsenherzogs am Krähenpfuhl zurückgeht, scheint nicht festzustehen.

Bedeutende Sauerländer.

1. Westphalus eremita.

Von Prof. Dr. Wilh. Liese.

Das alte Herzogtum Westfalen, unser liebes Sauerland, hat lange im Rufe mangelnder Kultur gestanden. Und doch sind aus ihm viele Männer hervorgegangen, die nachdrücklich in das Leben ihrer Zeit eingegriffen haben in stiller ernster Arbeit zum Wohle der Mitmenschen. Freilich liegt den Westfalen das Lärmmachen nicht nahe; auch wohnten sie lange abseits der großen Handels- und Verkehrsstraßen (vom Hellweg abgesehen); daher wurden ihre großen Söhne meist wenig in weiteren Kreisen bekannt. Für das Heimatorgan der studierenden Sauerländer muß es um so mehr Ehrensache sein, die vorhandenen großen Lücken auszufüllen. Der Anfang sei gemacht mit einem Sohne Kirchhundems, der auch sein späteres Leben ganz im Herzogtum Westfalen verbrachte; er hat sich stets mit Stolz als dessen Bürger betrachtet und unterzeichnet seine Aufsätze in den verschiedensten Zeitschriften meist mit dem Decknamen „Westphalus eremita" - der westfälische Eremit. Das war der Hofgerichtsadvokat und spätere Arnsberger Justizrat Joh. Friedr. Josef Sommer, dessen mutige Streitschrift „Von der Kirche in der Zeit", die ihn zuerst weiteren Kreisen bekannt machte, gerade vor 100 Jahren erschien. Dem aufrechten Sauerländer, prächtigen Katholiken, führenden Juristen und gewandten Schriftsteller ein herzliches Gedenken!

Josef Sommer entstammte einer angesehenen, wohlbegüterten Familie, die ursprünglich in Flape, seit Mitte des 18. Jahrhunderts in Kirchhundem angesiedelt war. Der Vater wirkte dort als Hofgerichtsadvokat, hatte aber zugleich großen Grundbesitz und Anteil an einem Eisenhammer; er wohnte in „Bugges" Haus; die Mutter, Maria Franziska Liese, stammte aus Olpe. Der kleine Josef, geboren am 25. Januar 1793 und am folgenden Tage getauft, empfing den ersten Unterricht anscheinend völlig im elterlichen Hause, wo ein von der Revolution vertriebener

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

französischer Priester Zuflucht gefunden hatte, der sich als Hauslehrer nützlich machte. Später besuchte er die Lateinschule in Olpe und konnte schon mit 15½ Jahren zur Landes-Universität Gießen ziehen (das Herzogtum Westfalen war inzwischen an Hessen gekommen); er studierte dort Rechts- und Staatswissenschaft, daneben Mathematik, Philosophie, Geschichte, Forstbotanik, französische Sprache. 1811 bestand er das Fakultätsexamen und Anfang 1812 auch die Zulassungsprüfung zum Hofgericht in Arnsberg, wo er einige Zeit wohnte. Oktober 1813 erhielt er die Erlaubnis, seinem alternden Vater in der Praxis beizustehen und kehrte zum elterlichen Hause zurück. 1818 starb der Vater; im folgenden Jahre wurde ganz Kirchhundem von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht, wobei auch sein Haus mit einem großen Teil seiner Bibliothek vernichtet wurde. Er hatte inzwischen schon reiche schriftstellerische Tätigkeit entfaltet. Seine ersten Arbeiten erschienen wohl 1816 im Westfälischen (später Rheinland-Westfaler) Anzeiger, der von Mallinkrodt in Dortmund herausgegeben ward. Im gleichen Verlage veröffentlichte er auch 1817 die erste selbständige Schrift: Recht, Richtsteig, Rechtsgelehrte und Adel der preuß. Rheinlande, worin 12 Aufsätze, besonders über Gerichtsverfassungswesen, einem weiteren Kreise dargeboten wurden. Wichtiger sind seine Rechtswissenschaftlichen Abhandlungen (Bd. I. Gießen 1818). Hierin kündigt sich schon deutlich auch der Kirchenpolitiker an, dessen Betrachtungen „Von der Kirche in dieser Zeit" (Münster 1819) alsbald Aufsehen erregen sollten. Er sandte diese Schrift auch an J. v. Görres, mit dem er bereits einige Zeit vorher in Verbindung getreten war. In seinem Begleitschreiben vom 17. März 1819 bemerkt er: „Ich verehre Ihnen die beiliegende Schrift von der Kirche; die erste Veranlassung derselben war die gewöhnliche Ansicht der Altpreußen, daß Katholischsein und Nichtbeitrostesein so ziemlich eins sei; solchem Dünkel mußte entgegengearbeitet werden." In der Vorrede wird als Ziel der Schrift angegeben: „Es gibt Höheres als Staat: nämlich Religion, freie Kirche und die diese bedingende Volksfreiheit, Unabhängigkeit der Kirche ist es, was unserer Zeit, wo die weltliche Herrschaft so mächtig geworden, vorzüglich not tut. Das ist der rote Faden, der durch die ganze Schrift läuft." In sehr freimütiger Weise wendet er sich gegen die staatskirchlichen Ideen der Zeit. „Die gewöhnlichen Politiker glauben, ein Staat lasse sich nicht 3 Wochen regieren, wenn die Kirche nicht wenigstens mittelbar von ihm beherrscht wurde." Kirche und Staat ständen frei nebeneinander und könnten daher wohl in ein Vertrags- aber nicht in ein Unterwerfungsverhältnis zu einander treten; zwischen ihnen herrschen völkerrechtliche Beziehungen. Und wiederum: „Ultramontane oder Römlinge gibt es auf katholischer Seite kaum noch, wohl aber zahlreich auf evangelischer; es sind alle jene, die den Fürsten das altrömische Recht des summus pontifex übertragen." „Die erste Bedingung der bürgerlichen Freiheit ist die Freiheit der Gewissen von weltlicher Herrschaft; die Katholiken besitzen diese Freiheit durch das hierarchische System, die Protestanten müssen sie nach dem Beispiel der Reformierten durch die Freiheit der Gemeinden begründen." Mit letzterem Gedanken nimmt Sommer schon ganz moderne Bestrebungen (Gemeinde- statt Pastorenkirche) voraus.

In der 2. Auflage, die 1845 erschien, fügte der Verfasser ein besonderes Stück bei über die sog. Deutschkatholiken (Ronge-Czerski), die er fürchterlich abfertigt: „Diese Schöpfung der Journale und der politischen Langeweile verlangt gesetzliche Anerkennung. Es versteht sich von selbst, daß niemand verhindern kann, daß einzelne Mitglieder die katholische Kirche verlassen; allein dadurch hören sie eben auf, Katholiken zu sein und werden Protestanten."

SHB Meschede-Sauerländer Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

Es sind zwar einzelne Anschauungen Sommer's, so bezüglich des Papstes und der Mischehen, nicht korrekt, aber da muß man viel der damaligen Zeit zugute halten; im ganzen zeigt uns die Schrift einen unerschrockenen Vorkämpfer für die Freiheit der Kirche und des Gewissens und für den Schutz der kirchlichen Autorität.

Verfolgen wir nun des Eremiten Leben weiter, so kommen wir zu den Tagen, da er nicht länger „Einsiedler" bleiben wollte. Anfang 1824 verlobte er sich mit der Tochter Klementine des Justizamtmannes Schlinkert in Geseke, die er bereits im Oktober heimführte. Die Hochzeitsreise ging über Heidelberg nach Straßburg, wo sie Görres aufsuchten. Die jungen Eheleute blieben nur noch 3 Jahre in Kirchhundem, wo ihnen Ende 1825 die erste Tochter geboren wurde, der später noch 4 Mädchen und 1 Knabe folgten; leider starb der Sohn in der Blüte des Alters als Kämpfer im fernen Amerika (Sklavenkrieg).

Sept. 1827 verlegte Sommer seinen Wohnsitz nach Arnsberg, sowohl wegen der zarten Gesundheit seiner Gattin, als besonders wegen der Änderung des Prozeßverfahrens (Einführung des mündlichen Verfahrens). Dort kaufte er sich ein Haus am Brückenplatz, das noch heute von seinen Enkeln bewohnt wird. Er hat in der Familie hohes Glück gefunden und darum selbst oft für die Reinheit des Ehelebens und der Familie geschrieben und gearbeitet. Seine hochideale Auffassung von der Ehe äußert sich schon in seinem ersten Brautbrief: „Es waltet ein ewiges Gesetz der Liebe durch die Natur, ohne die zerfiele der Bau der moralischen Welt in nichts. Es sind schöne, gute Seelen vom Vater des Lichtes ausgegangen; sowie diese einander erkennen, lieben sie sich, indem sie sich ihrer geistigen Verwandtschaft bewußt werden. Als eine solch schöne Seele sind Sie mir erschienen."

Sommer ist bis zu seinem Tode (1856) in Arnsberg geblieben, wo er bald sich eingelebt hatte. Er wurde mit der Zeit einer der gesuchtesten Gutachter und Verteidiger, besonders hat er als „Bauernadvokat" sich bewährt; sein großes Interesse für die Landwirtschaft ließ ihn besonders an den Gesetzen, welche die Ablösung der feudalen Lasten betrafen, innigen Anteil nehmen, und so wurde er oft von den Bauern als Verteidiger gewünscht. Außerordentliche Freude machte ihm ein großer Prozeß dieser Art, den er im Namen von 8 Dörfern gegen die Stadt Soest führte und auch gewann. Noch nach 25 Jahren erschienen Vertreter dieser Dörfer, um ihm im Andenken an jene Tat erneut ein Geschenk zu überreichen. Manche Abhandlungen, besonders in der von ihm mit 2 Kollegen 1834 gegründeten und später allein geleiteten Zeitschrift „Neues Archiv für preuß. Recht und Verfahren" sind dem bäuerlichen Recht gewidmet, vor allem auch sein großes Hauptwerk: „Geschichtliche und Dogmatische Entwicklung oder bäuerliche Rechtsverhältnisse in Deutschland (Hamm 1823-30; 3 Bände unter verschied. Titeln).

Außerdem beschäftigte sich Sommer viel mit Verfassungsfragen. Schon 1819 veröffentlichte er „Von deutscher Verfassung im germanischen Preußen und im Herzogtum Westfalen" (Münster); diese der Universität Gießen gewidmete Schrift trug ihm den Dr. jur. ein. Er selbst äußerte sich wiederum in einem Briefe an Görres über die Bedeutung des Buches: „Ich glaubte, die Wahrheit, daß Verfassung nicht Gnade, daß sie etwas Historisches, daß sie ein Recht sei, könne nicht einleuchtend genug bewiesen werden und jeder Beitrag dazu sei wünschenswert." S. zeigt sich als ausgeprägter Vertreter der histor. Rechtsschule; dann tritt er ein für die alten Freiheiten, besonders des Herzogtums Westfalen, die auch unter der neuen Herrschaft zu wahren seien, schon wegen der Einheitlichkeit

© Copyright Sauerländer Heimatbund

der Verwaltung. „Die Stärke darf nicht der Grund gesetzlicher Gewalt sein, sondern die Verfassung." Er stützt sich daher viel auf Eichhorn, Möser, Kindlinger. Seine scharfe Abneigung gegen die allgemeine Wehrpflicht ist auch aus dieser Grundanschauung zu verstehen.

Die Leser dieser Zeitschrift wird es schließlich besonders interessieren, daß Sommer ein warmer Freund seiner Heimat war. Wo immer er konnte, trat er für seine „Westfälinger" ein. So erbat er 1846 in einer im Westfäl. Anzeiger veröffentlichten „Bitte an den König" völlige Begnadigung der Westfalen, die sich der Konskription durch Hessen entzogen hatten. Es sei das nicht aus Feigheit geschehen, sondern weil die Westfalen so etwas nie gekannt hätten. In den „Historisch-politischen Blättern" wandte er sich noch 1846 scharf gegen eine Feder, die das Sauerland herabgesetzt hatte. Besonders lag ihm daran, die westfälische Geschichte zu fördern. 1848 forderte er im Westf. Anzeiger die Herausgabe von „monumenta westphalica". „Die Archive sind die Gräber unserer Geschichte; möge ihnen bald ein „Es werde Licht" erschallen. Nur das Gemeine sinke klaglos zum Orkus herab." Als 1824 in Paderborn der „Verein für Geschichte und Altertumskunde" gegründet wurde, war Sommer dabei und hielt eine feinsinnige Ansprache: „Das ist das Zeichen eines treuen Volkes, daß es die Geschichte der Vorfahren liebt; nur ein solches Volk verdient auch eine Nachkommenschaft, die sich um seine Begebnisse kümmert." Besonders sei Westfalens Geschichte zu fördern. „Sie war bisher kein Gegenstand des öffentlichen Unterrichts, während die Begebnisse der Phönizier und Perser, Meder davon nicht ausgeschlossen sind."

Auch in Erscheinung und Gehaben war Sommer ein echter Sauerländer. Jeden Abend aß er Plundermilch und sagte nachher stolz und glücklich: „Direkt aus der Hand der Natur." Auch das Plattdeutsche scheint er lieb gehabt zu haben, werden doch Lieblingsaussprüche in Platt von ihm berichtet, z. B. „Men sall sick nit ärgern, men sich bläuts verwünnern". (Man soll nicht leicht etwas persönlich tragisch nehmen).

Der Grundzug seines Wesens war echt westfälische Offenheit und Ehrlichkeit. So schrieb er selbst einmal an seine Braut: „Mein Charakter ist bekannt und ich habe nie etwas darin verheimlicht; mein Herz ist ohne Falsch. Fragen Sie selbst meine Feinde, ob sie es mir abstreiten wollen, daß ich eine gerade, ehrliche Seele sei."

An äußeren Ehrungen hat es S. nicht gefehlt; wiederholt wurde er vom Vertrauen seiner Heimatkreise in den Westfäl. Provinziallandtag gesandt; gegen Schluß des Lebens ward er auch in den Preuß. Landtag gewählt, wo er eine wohl bemerkte Persönlichkeit war, so sehr, daß selbst ein Witzblatt einmal schrieb: „Auf der rechten Seite des Hauses unter den kräftigen Gestalten der Westfalen, erblicken wir einen Kopf, der unsere Aufmerksamkeit erregt. Der mächtige Schädel, von blondem mit grau meliertem Haar spärlich umkränzt, zeigt bedeutende Formen. Unter den stark hervortretenden Stirnknochen sind die tiefliegenden graublauen Augen fast verborgen. Aber sie verstehen es, in edlen Zorn wie in ehrlicher Begeisterung aufzuflammen und der beredte Mund weiß dem Worte zu leihen. Es ist ein Charakterkopf. Wir meinen den Abgeordneten für Brilon, Justizrat Dr. Sommer aus Arnsberg."

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

O du Jugendzeit!

(Lose Tagebuchblätter von Caspar Schmelzer.)

III. Die Geschichte meines Lieblings.

Ich kenne sie erst seit einigen Tagen. Josephine heißt sie. Wenn sie mir früher begegnete, hat sie mich immer groß angelacht, und darob zur Rede gestellt, hat sie geantwortet: „Weil Sie halt ein so komischer Mensch sind!"

So hat's angefangen. Wir beide sind gute Freunde geworden, ich, der große, täppische Bergmann, sie, das kleine, zierliche Fräulein mit dem silberhellen Lachen.

Sie hat wunderbare Augen, tiefschwarze, große. Ich habe selten so schöne Augen gesehen. Ich könnte minutenlang hineinschauen. „Kind, wo hast du deine herrlichen Augen her?" Da hat sie aber laut gelacht. „Wo ich die her hab'? Die habe ich mit zur Welt gebracht. Die hat mir der liebe Gott gegeben."

Der liebe Gott! Er muß wohl ein gewaltiger Künstler sein, daß er etwas so Schönes schaffen konnte.

„Ach, wenn ich doch langes Haar hätte!" seufzt mein Liebling oft. Das ist aber auch der einzige Fehler an ihr, der etwas spärliche Haarwuchs, sonst wäre sie ein herrliches Mädel. Ich tröste sie. „Sieh' mal, alles konnte der liebe Gott dir nicht geben, dann hätten sich die anderen Kinder benachteiligt gefühlt. Dir hat er das wundervolle Augenpaar gegeben, deiner Schwester die vollen, langen Haarzöpfe, und so handelt er immer weise und gerecht."

Gestern las ich ein Buch. Da hat sie hineingeguckt. „Das Heideprinzeßchen!" „Ach, wenn ich doch auch eine Prinzessin wäre!" „Warum denn, Josephine?" „Dann könnte ich mir schöne Kleider kaufen und immer fein angezogen zur Schule und in die Kirche gehen." „Das mußt du nicht wünschen, mein Kind. Du brauchst keine schönen Kleider. Du bist ohne das schön genug." - Ein helles Aufleuchten in ihren Augen! Unsere Blicke begegnen sich. Ich glaube, wir verstehen uns in diesem Augenblicke.

„Du bist aber auch ganz hübsch, obwohl du Katzenaugen hast." „Das ist eine Beleidigung, Josephine. Wenn ich Katzenaugen habe, dann hast du Hundeaugen, so schwarze, finstere, wie ein häßlicher Pudel." Ich wende das Gesicht zur Seite, als ob ich furchtbar böse wäre. „Nicht zürnen," schmeichelte sie und streichelt mir liebkosend über die Wange. „Ich habe das nur so gesagt mit den Katzenaugen. Du hast ja gar keine. Nein, du hast ganz schöne blaue Augen."

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Wir sitzen beisammen auf der kleinen Anhöhe. Uns zu Füßen liegt die Stadt und gerade unter uns das Haus meiner kleinen Freundin. „Meine Mutter steht schon wieder an der Tür und klatscht mit unserer Nachbarin. Stundenlang steht sie oft dort. Ich hasse das." „Du darfst nicht so lieblos von deiner Mutter reden, Josephine," sage ich warnend, „hast du denn deine Mutter nicht lieb?" „O doch, sehr lieb, nur dann nicht, wenn sie klatschen geht."

„Aber hast du denn auch noch eine Mutter?" „Ja, mein Kind, doch die wohnt weit weg von hier, viele, viele Stunden weit." „Hast du denn deine Mutter auch lieb?" „Sicher, sehr lieb. Ich sehne mich oft danach, sie zu sehen. Sie war immer so gut zu mir." „Hast du deine Mutter mehr lieb wie mich?" „Das weiß ich nicht, Josephine, dich habe ich auch sehr, sehr lieb, denn du bist ja auch so gut zu mir wie meine Mutter."

Meine kleine Josephine ist ein kleines Mädchen, fast zu klug für ihr Alter. Ich fürchte oft für sie, wenn ich sie so gescheit reden höre. Sie ist oft traurig. Einmal, als ich ihr sagte: „Mach doch kein so trübselig Gesicht, lach doch lieber!" hat sie fast trotzig zur Antwort gegeben: „Da soll man noch lachen, wenn alles so verkehrt auf der Welt zugeht."

O hartes Wort aus Kindermund! Also auch du, junges Menschenkind, bäumst dich schon auf gegen das Unabänderliche, auch du witterst schon, überall betrogen, ungerecht behandelt worden zu sein, auch du ärgerst dich schon über deinen Nächsten, weil es ihm in deinen Augen besser geht wie dir.

„Josephine, kennst du die Geschichte von dem Schulzen Hoppe?" „Ja, die kenne ich." „O schau mal, der glaubte auch immer, es ginge alles verkehrt zu auf der Welt, und der liebe Gott verstände es herzlich schlecht, die Welt zu regieren. Also, er hat den lieben Gott mal für einige Tage im Weltregieren abgelöst. Und was hats gegeben? Der Schulze Hoppe hat alles noch viel verkehrter gemacht als der liebe Gott, der naseweise Schulze Hoppe."

Sie sagt nichts mehr, meine kleine Philosophin. Sie ist geschlagen. „Wir wollen uns über etwas Anderes unterhalten, Josephine. Sollen wir nicht einmal zu unseren Kaninchen hinuntergehen? Wir sind heute noch nicht drunten gewesen." „Ja, zu den Kaninchen!" jubelt sie, hat mich auch schon an der Hand gefaßt und zerrt mich mit Ungestüm den Berg hinunter. Sie ist wieder ganz Kind geworden, jetzt, wo's zu den niedlichen Tierchen geht. Schau nur, wie sie sich hinabbückt, die kleinen Wesen streichelt und sie auf den Schoß nimmt. Und dazu immer ihr glockenhelles Kinderjauchzen.

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

O du selige Jugendzeit! Da steht man nun neben solch einem wundersüßen Schauspiel und weiß nimmer: ist's Wahrheit oder Traum, und kann sich nimmer darüber klar werden, daß es noch solch Friedliches, solch Anmutig - Unschuldiges gibt auf unserer Erde in diesen Zeiten des wilden Hasses und der lautern Begehrlichkeit.

Ob man selber auch einmal jung war? Und sich so herzlich, so restlos freuen konnte? Es muß wohl so sein, denn jeder Mensch hat eine Jugend gehabt, und jedem klingt noch in einsamen Stunden ein ferner, seliger Ton aus jenem Wunderlande herüber, klingt und klingt, daß man vor Sehnsucht die Arme ausbreiten möchte: willst du denn nie wieder kommen, für ein paar Stunden Balsamtropfen der Freude ins arme, friedlose Herz gießend? - - -

Bald muß ich von dir scheiden, kleine Josephine. Dann wirst du traurig sein, das weiß ich. Auf der Höhe wirst du stehen und mir nachwinken mit deinen weißen Händchen. „Fahr wohl, du großer Mensch! Ich hab' dich gern gehabt. Du aber bist so grausam und ziehst schon wieder weiter. Viel Glück in der großen, bösen Welt!"

Viel Glück auch für dich, mein Liebling, viel Sonnenschein in dein kleines Herz, daß deine Lippen rosenrot und deine Augen immer strahlender werden, du holde Blume an meinem Lebenswege. Ich werde dich nie und nimmer vergessen.

●●●●

Aus dem Vereinsleben.

Ortsgruppe Paderborn (Akademie.)

Zum ersten Mal im Wintersemester vereinten wir uns zu einer erwähnenswerten Versammlung am 3. November. theol. Schemme sprach in längerem Vortrag über „das Kloster Scheda (bei Wickede a. d. Ruhr). Nach einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Prämonstratenserordens überhaupt führte uns der Redner, ausgehend von einer eigenen Wanderung, in das Landschaftsbild jener Gegend ein, ließ die Entwickelung des Klosters an unserem Auge vorüberziehen, würdigte vor allem seine Bedeutung in religiöser und kultureller Beziehung für unsere Vorfahren, vor allem in seiner Glanzzeit, als Schedas Besitzungen sich zeitweilig durch alle Kreise des Sauerlandes erstreckten. Von dem ganzen Reichtum blieb nichts als einige öde Mauerreste.

Ferner sei nur noch eine Zusammenkunft erwähnt, die uns einen freien Nachmittag in angenehmster Weise ausfüllte. Wir sangen die schönsten Natur- und Heimatlieder aus dem trefflichen Tandaradei, natürlich auch „dat iutbündig schoine Laid vam Pastauer seyner Kauh," dessen Strophenzahl durch besondere Kenntnisse (vielleicht auch Improvisationen) einzelner Vereinsbrüder auf das doppelte stieg, - hoben unsere Winterstimmung, die schon vorher durch eine Wanderung durch eine Winterlandschaft in uns wachgeworden war, durch die Lektüre der Stimmungsbilder „Wintersonne" und „Waldwinter" aus Dr. Schauertes Sauerlandsbuch: „Auf

SHB Mescede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

heimatlichen Fluren," und unterhielten uns dann in längerer, geordneter, aber doch gemütlicher Zwiesprache über das Schauen in der Natur. Unsere Penälererinnerungen an die Naturschilderungen der alten Klassiker, vor allem an die in Homers Odyssee und Ilias, dämmerten in der Erinnerung wieder mit besonderer Deutlichkeit herauf. Mit Interesse verfolgten wir, was die großen Geister jeder Zeit in der Natur alles geschaut und erlebt hatten, bewunderten vor allem unsere deutschen Klassiker - einmal berauschten wir uns an den großartigen Schilderungen im „Faust", dann ließen wir das kleine „Über allen Gipfeln" auf den Saiten unseres Gemüts spielen. Weiter führte uns die Betrachtung zu unseren modernen Naturdichtern und -schriftstellern, und auch hier sahen wir erfreut manche edle Blume, allerdings unter mancherlei wertlosen Gewächs. Wiederum erklangen einige Lieder und dann kamen - den Anlaß kenne ich nicht mehr - sauerländische Spuckgeschichten aufs Tapet. Und als sollte uns die Vorstellung der vielgestaltigen Geister erleichtert werden, geschieht etwas, was außer bei uns wohl bei niemand Beifall erregt hat: Das Licht erlischt. Beim traulichen Kerzenscheine setzten wir die Erzählungen fort und fanden, daß wohl jedes Dörfchen einen Schatz solcher Geschichten hat, und die Totenstille bei der Erzählung und das Aufatmen, das beim glücklichen Auslauf durch die Reihen ging, zeugten von dem regen Interesse der Versammlung. Wir buchten als Bilanz Shakespeares Wort: „Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio!", schüttelten uns kräftig, um die Gänsehaut los zu werden, und zogen, ein Lied auf den Lippen, vom einsamen Gasthaus zur Straßenbahn, allesamt im Bewußtsein, einen lehr- und genußreichen Nachmittag verbracht zu haben. - Die Mitgliederzahl der Ortsgruppe ist auf 47 gestiegen, ein erfreulicher Beweis für die Zugkraft unserer Ziele.

Franz Hoffmeister.

Ortsgruppe Paderborn (Gymnasium).

Am Sonntag, den 30. November, fand eine Ortsgruppenversammlung statt, die aus verschiedenen Gründen Erwähnung und Beachtung verdient. Zunächst brachte sie eine wesentliche Neuerung im Arbeitsprogramm unserer Ortsgruppe. Einstimmig wurde nämlich die Gründung einer Bibliothek beschlossen, und damit der Ortsgruppentätigkeit ein neues, wichtiges Wirkungsfeld erschlossen. Nachdem die für den Ausbau der Bücherei gezogenen Hauptrichtlinien die Zustimmung der Versammlung gefunden hatten, nahm auch der bereits lang gehegte Plan, eine Sammelmappe: „Bilder aus dem Sauerland" anzulegen, insofern greifbare Gestalt an, als alle anwesenden Ortsgruppenmitglieder sich zur tätigen Mithilfe an der Sammlung bereit erklärten und der Ortsgruppe als Weihnachtsgabe ein Bild ihres Heimatsortes zu widmen versprachen. So war die Versammlung vom 30. November, im Rahmen unserer Ortsgruppe betrachtet, für sie von großer Wichtigkeit; zugleich aber auch von der Warte unserer Gesamtvereinigung aus gesehen deshalb bemerkenswert, weil auf ihr zum erstenmal das sauerländische Sprichwortarchiv der V. f. S. geöffnet wurde, und zwar von der berufenen Hand unseres Schriftleiters Franz Hoffmeister. In einem Vortrage, der den Titel trug: „Was des Volkes Seele raunt. Die sauerländische Volkspsyche, wie sie uns in den Sprichwortsammlungen unseres Archivs entgegentritt" überraschte uns der Redner mit einer Reichhaltigkeit der Sammlungen, die auch die größten Optimisten nicht erwartet hatten. Die durch

SHB Westfälische Landesbibliothek © Copyright Sauerländer Heimatbund

geschickte Erläuterungen miteinander verknüpften Sprichwörter, nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellt, fesselten das Interesse von Anfang bis zum Schluß. Wenn der Vortrag auch bei der erstmaligen Archiveröffnung natürlich noch keinen Anspruch auf streng wissenschaftliche Ordnung oder gar Vollständigkeit erheben konnte noch auch wollte, so gab er uns dennoch ein klares und lebenswahres Bild der sauerländischen Volksseele. Für alle Versammlungsteilnehmer war es wirklich ein Genuß, den heimatlichen Klängen zu lauschen, die Hoffmeister bei der „ersten Probe" unseres Vereinsarchivs den reingestimmten Saiten der sauerländischen Volksseele zu entlocken wußte. Es würde zu weit führen, auf alle interessanten Einzelheiten seines des öftern von Beifallskundgebungen unterbrochenen Vortrages näher einzugehen, nur soviel sei hier bemerkt, daß der Zweck des Vortrages - Anregung und Ansporn zu weiterer eifriger Sammeltätigkeit - voll und ganz erreicht wurde, und jeder aus der Versammlung die Überzeugung mitnahm, daß wir in unseren heimatlichen Sprichwörtern Schätze besitzen, deren getreue Sammlung des Schweißes der Edlen wert ist.

Heinr. Hufnagel, Leiter der O. S. Paderborn-Gymnasium.

Jut der plattdüitsken Sniute.

Twiggerlegge Blaut.

En Vertelleken öut lester Teyt, van ennem jungen Suerländer.

2. Fortsetzung.

Hai horte opmol op, hai harre mehr saggt ase hai woll. Seyn Vatter saat op der Uowenbank, kuckere vüör sick un smoikere de Peype, mens qualmede hai en kitzken mehr ase gewühnlek. Niu nahm hai de Peype iut dem Miule, satte ne sturen Blick op un saggte:

„Thaidor, tworens heww' ick liuter dacht, diu wößt Pastauer wiären, aber van Anfank an heww' ick mey saggt: Lot diäm Jungen freye Wahl! un sau sallt auk seyn. Ainte awwer segg ick dey, bat diu anfängest, moßt döu düörsetten un niemols vergiätten, bo döu terhaime bist, un ick froge dick niu, bat hiäst diu ginnen Austern viär?"

Thaidor genk sick op ainmol tiger en Vatter op de Bank sitten. Langsam un rüggelik gaffte hai terügge: „Vatter, ick gloffte nau viär me halwen Johre, ick möchte affsolöut Pastauer weren, awwer nöu gloiw ick doch, ick hewwe do nit et richtige Tuig tau, un niu wöll ick wuol no Austern op Dokter studaiern."

Et was röut. Thaidor harre 't sick schwödder vüörstallt.

De Vatter saggte ais gar nicks, buckere en Kopp in de rechte Hand un nahm de Peype in de linke. Gans stille was et in der Küke ... böuten klapperen de Miäre met en Ömmers un aff un tau brummern de Kögge. Niu genk de Vatter an't Finster un kuckere röut. Niu fenk hai an de kuiern, awwer gans anders arre süß:

SHB Meschede Sauerlaender Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund

„Suih, Junge, do bouten diän allen Aikenbaum. Meyn Vatter hiät der manneg mol unger ſiäten un vey Kinger ümme iähne rümme. Et leßte Mol, bo vey Kinger all alltemole graut un mol taufällig terhaime wören, ſaggte hai tau us unger düm Baume: „Kinger, kucket hey, düſe Aike is ſau viel Johre alt aſe de Schulten op Grotthuof wuhnt, un dat ſind nöu all en paar hundert Johre, dai Baum hiät met uſen Ellern un Grautellern gurre un ſchlechte Dage ſaihn un hiät ſe alle üwerſtohn grad aſe ſai, weyl baide met iähren Wuorteln faſte in der haimesken Ere verankert wören. Weyt in der Welt ſittet niu de Schulten, awwer alltemole konnt ſe iärk ſaihn loten vüör düſem Baume un briuket iärk nit hett le ſchiämen, wann ſe mol wier in iähr ellerlicke Haime kummet, ſai hett iät alle metennain hell un raine in iährem Hiärten bewahrt. Hallert ey auk ſau un ok uch wiärt et gutt gohn." Sau ſaggte meyn Vatter, un ick kann dey ſeggen, vey Kinger hett ſeyn Wort nit vergiätten. Jck ſin allaine hey blieven, meyne Braiers un Süſters ſind alle van haime weyt furt, awwer alle kummet ſe mol geren wier haime. Un bat mey domols meyn Vatter ſaggte, dat ſegg ick dey nöu: Dau un wiär, bat döu weſt, awwer dau alles ſau, dat döu dick nit mol te ſchiämen briukeſt vüor düſem Aikbaum - - -

De Vatter genk röut. Dat lange Kuiern harre iähne angriepen, apart auk dai Suorge ümme ſeynen Suhn, dai gans iut der Art te ſchlohn dröggere.

Auk Thaidor genk röut, düör Diäle un Goren nom Appelhuawe, ſatte ſick unger diäm Aikbaum op de Bank un droimere - - -

„Suih tau, dat döu dick nit te ſchiämen briukeſt viär düm allen Aikbaume - - -" Thaidor ſchreckere inain. Harre dat nit bai iähme int Ohr raupen? Dumm Tuig! Borümme ſöll hai gerade - - -. Hai ſprank op, et worte em ſau unhaimlek unger diäm Baume - -. Was et nit, aſe wann do Stemmen te hören wören - -. Do was en Wiſpeln un Fluſpern - - un do dat alle Hius - bui lange mochte iät all ſtohn? Böu viel Menſken mochten do all äut un ingohn ſeyn - - off der do auk tüsker wören, dai ſick nit glücklich terhaime ſollten?

Langſam genk Thaidor iname Goren op un aff; hai ſo ſick wier aſe ne klainen Jungen van ainigen Johren op der Wieſe hinger diän Köggen hiärlaupen, dann wier en ander Bield - hai ſoh ſeyne Mutter vüör ſey ſtohn - hai konn ſe ſik nau ſau iäven viärſtellen arre ne feyne, witte Frugge - un dann ſtaig en witt Berre vüör iähme op, un in düm Berre laggte en gans witt Menſke - - ſeyne Mutter - - ſe wör daut, ſaggte de Vatter - hai konn dat nit verſtohn, genk noh iähr un ſtriepere iähr üeber de Backen. - - - „Mutter!" Awwe ſai wiegere ſick nit. Do taug

SHB Meschede Sauerländer Heimatbund
© Copyright Sauerländer Heimatbund

et ſick iähme ümme et Hiärde beynain, hai laip riut un ſoilere en ganßen Dag. Am anndern Muorgen kämen viel Luie, un ainege draigten ne lange dunkle Kiſte furt. - -

Haugen op der Kamer was et Berre lieg.

- - Dann was et verbey met em Spielen, hai ſochte balle Baiker herviär met bunten Bielekes - dat was de Anfank van ſeynen Lehren. Dann was hai in de Stadt kummen op de hauge Schaule, un ſchließlich gefällt iähme gans gutt in der Frümede, un diän leßten Johren harre hai hauger dat Gefail, aſſe wann 't iähme terhaime nit mehr peſſe - - un dann was et ſo wohr, bat ſeyn Vatter ſaggte!

Kruiz un quiär diärnain ſöuſern de Gedanken in ſeynem Koppe, an Klorheit üever ſick ſelwer was kän Gedanke.

No drai Dagen genk Thaidor wier van haime. Aſe hai ſeynem Vatter de Hand druggte, konn hai iähne nit int Geſichte kucken; un de Vatter ſaggte nit viel: „Nöu goh in Guarres Namen un halt dick gutt, döu waißt ſo, böu ick et maine - -." (Fortſetzung folgt.)

Mitteilungen.

1. Wiederum können wir eine neue Ortsgruppe innerhalb der V. ſ. S. begrüßen: Förde b. Grevenbrück. Die neue Gruppe wird vor allem in den Ferien ihre Tätigkeit entfalten, weil ſie dann durch in Förde anſäſſige Mitglieder anderer Ortsgruppen ſich zu einem ſtarken Ferienzirkel erweitert. Anſchrift des Gruppenleiters: cand. theol. Huckeſtein, Förde b. Grevenbrück.
2. Die 4. Generalverſammlung der V. ſ. S. wird in den Herbſtferien ſtattfinden. Für die Oſterferien iſt wegen der Menge der zu erledigenden Fragen eine Vertreter-Verſammlung in Ausſicht genommen, die wahrſcheinlich am Mittwoch, den 7. April 1920 in Arnsberg zuſammentreten wird. Die Bekanntmachung der Tagesordnung zur vorherigen Beſprechung in den Ortsgruppen wird auf anderem Wege erfolgen, ebenſo die Einladungen an die Ehrenmitglieder und die Vertreter der Ortsgruppen. Mitglieder, die keiner Ortsgruppe angeſchloſſen ſind und an der Verſammlung teilnehmen wollen, erhalten auf Anfrage nähere Auskunft vom Hauptvorſtande.

Die Monatszeitſchrift „Trutznachtigall" wird den Mitgliedern der V. ſ. S. unentgeltlich zugeſtellt, Nichtmitglieder können ſie zum Preiſe von 5 Mk jährlich vom Schriftleiter beziehen. Einzelnummer 50 Pfg.

Schriftleitung und Verſand: Franz Hoffmeiſter, Paderborn, Leoſtraße 21.
(Druck durch die Joſefsdruckerei, Bigge i. Weſtf.)

SHB Meschede Copyright Sauerländer Heimatbund © Copyright Sauerländer Heimatbund